



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

13. Der Star. *Sturnus vulgaris*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

gestehen, daß er nach meinen Erfahrungen nicht nur mit einem gewöhnlichen Drosselfutter leicht aufzuziehen ist, sondern auch jahrelang gesund bleibt. Da er aber in der Gefangenschaft niemals sein Prachtkleid bekommt, geschweige denn seinen Naturgesang hören läßt, fast dreiviertel Jahr bei Nacht in seinem Käfig herumtobt, sein Gefieder zerstößt, sehr gefräßig ist und alle Tage gemistet werden muß, so kann er auf die Dauer auch dem größten Liebhaber gänzlich verleidet werden und freut man sich, wenn man den lästigen Gast wieder los ist. Lassen wir ihn deshalb, wo er hingehört und seine Stelle würdig auszufüllen vermag, in der freien schönen Gotteswelt. Hier wird er uns immer ein lieber, gern gesehener Sommervogel bleiben, dessen wohlklingende Strophe ihre Wirkung auf das Herz des wahren Naturfreundes nie verfehlen wird.

Aus der überaus nützlichen Familie der Stare, die in Deutschland nur in wenigen Arten, in unserm Walde nur durch eine Art vertreten ist, möge nun der allbekannte und allbeliebte Starraz (Sturnus vulgaris), bei uns Sprehe genannt, eine Weile unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Nicht nur der freie Wald, der ihn mit seinen natürlichen Bruthöhlen fast den größten Teil des Jahres zu fesseln weiß, ist sein Lieblingsaufenthalt, nein, auch dort, wo sich „der Mensch traulich dem Menschen gesellt“, in Dörfern und Städten findet er sich ein und singt hoch von Giebeln und Dächern „in der Straßen quetschende Enge“ all seine schönsten Weisen. Es gibt in der gesamten einheimischen Vogelwelt keinen einzigen, welcher so leichtgläubig dem Menschen vertraut und zum wahren Hausfreunde wird, wie eben der Star. Ein einfach roh gezimmerter Brutkasten ans Haus gehängt, genügt vollständig, ihn dauernd zu fesseln und zur jährlichen Wiederkehr zu veranlassen. Und wirklich, es ist für mich jedesmal ein Festmorgen, wenn nach des Winters trüben Tagen die

ersten warmen Lüfte über unsere Berge wehen und mit ihnen auch die Stare, des Frühlings holde Boten, am Fenster erscheinen und singen von „Lenz und Liebe und sel'ger goldner Zeit“. Einst hatte ich sogar das Vergnügen, die Ankunft derselben genauer beobachten zu können, was mich lebhaft an die Beobachtung eines Raumannischen Freundes, die derselbe an seinen Störchen machte, erinnerte. Es war am 9. Februar 1872, als ich beim ersten Morgengrauen im Garten stand, um die ersehnten zu erwarten. Plötzlich sah ich hoch in der Luft einen Schwarm von etwa zwölf Stück Staren von Süden her einrücken, die in gerader Richtung fortsteuerten. Schon waren sie weit über mein Haus hinweggezogen, als sich plötzlich ein einzelner der Truppe abzweigte und mit lauten Tönen das Signal zu geben schien, daß das Ziel erreicht sei. Sofort stimmten alle Wanderer jauchzend ein, machten kehrt, stiegen in immer größeren Kreisen herab und saßen bald wieder musizierend vor ihren alten Bretterhäuschen.

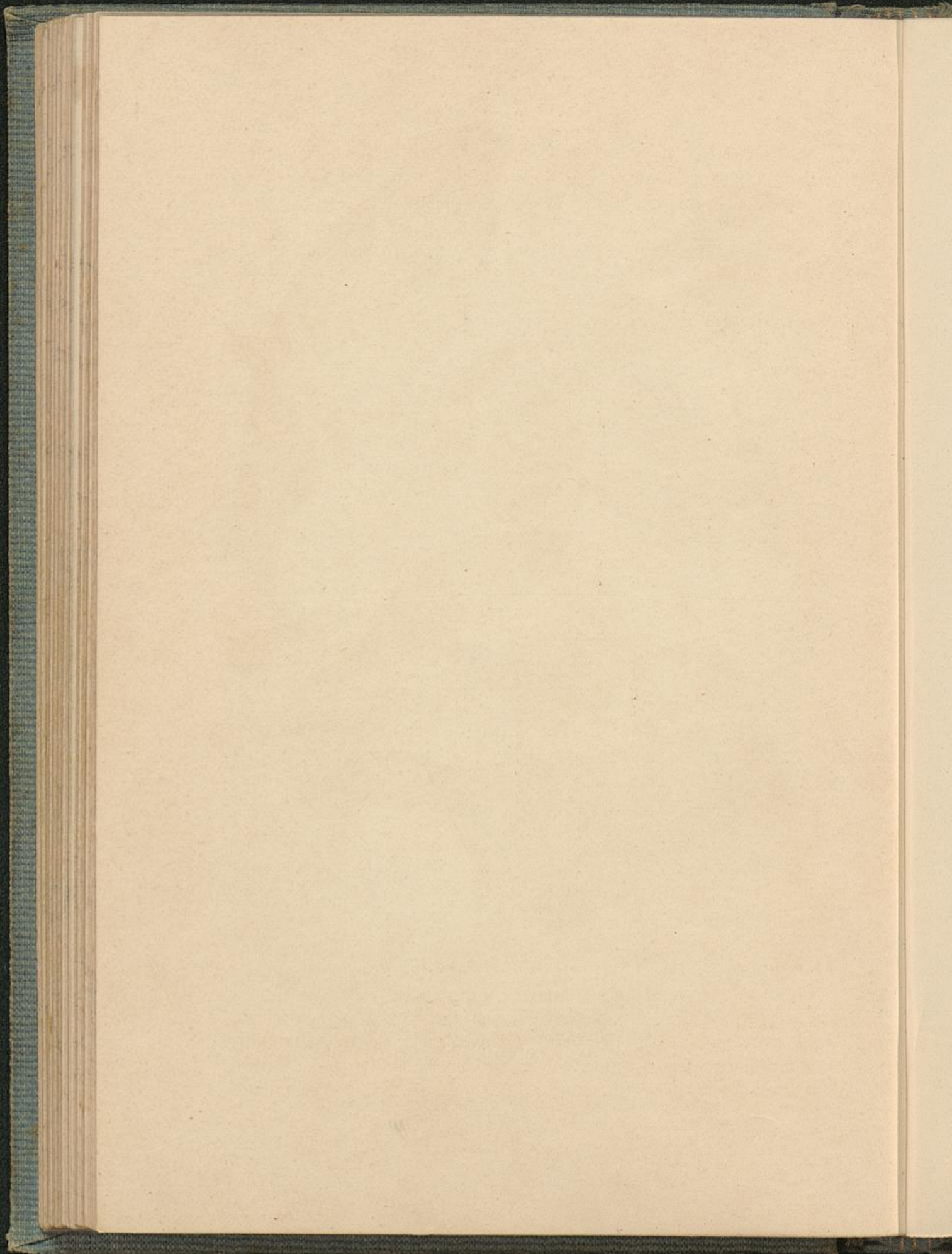
Sobald die Stare angekommen sind, gilt es erst vor allen Dingen, die Wohnung zu renovieren, den vorjährigen Schutt zu entfernen und die Materialien zu einem neuen Neste herbeizuschleppen. Alles dies ist Sache des Männchens und es unterzieht sich dem profanen Geschäfte mit so großem Eifer, mit solcher Hingebung, daß, wenn die Auserwählte über kurz oder lang in jüngerlicher Zurückhaltung die Schwelle des Gemachs überschreiten sollte, fast nichts mehr zu tun übrig ist. —

Durch Aushängen von Brutkasten und durch den ausgedehntesten Schutz, den ich sowohl den alten als auch den jungen Staren zu teil werden lasse, ist es mir gelungen, in den letzten Jahren eine Kolonie von wenigstens 25 Pärchen zur freundlichen Einklehr unter den Schatten meines Daches zu veranlassen und ich muß gestehen, die Tierchen liefern durch ihr drolliges Betragen, durch ihr verliebtes Wesen, durch ihre mutwilligen Neckereien, durch ihren originellen Gesang, durch ihre Geschäftigkeit, Emsigkeit und Rührigkeit stets den reichhaltigsten Stoff zu herzerhebenden Naturbeobachtungen.

Um nun aber einmal die Liebes- und Ehestandsfreuden eines Starenpärchen von den ersten zarten Regungen an bis zur gefüllten Kinderwiege verfolgen zu können, brachte ich in einem Sommer auf meinem Hausboden einen Brutkasten an,



66. Starmatz. 67. Wasserstar. 68. Steinschmätzer.
69. Wiesenschmätzer.



zu dem der Eingang durch eine unter dem Dachgesimse eingesechnittene Öffnung führte und an dem sich oben eine kleine Glasscheibe befand, durch welches man das Innere der Behausung ganz genau übersehen konnte. Nach einigen Tagen hatte schon ein schmucker Starenjüngling das lauschige Plätzchen ausfindig gemacht, streckte einigemal neugierig den Kopf zur Tür hinein, flog darauf fort, erschien aufs neue, trippelte auf dem Sitzstäbchen auf und ab, betrat schüchtern die Schwelle, eilte noch einmal zurück, trat bei der Rückkehr schon dreister auf und stand bald im Nu inmitten des bequemen Raumes. Hochauf richtete er den Kopf, als wollte er die Höhe des Zimmers messen, betastete mit dem Schnabel die Wände, drehte sich einigemal im Kreise herum und huschte dann spornstreichs wieder zur Tür hinaus. Nach Verlauf einer Stunde lagen schon einige Quecken und dürre Halme unordentlich im Kasten umher. Am andern Morgen, früh bei Sonnenaufgang, da saß mein Starmatz schon wieder auf dem Stäbchen und musizierte nach Herzenslust. Bald fing er an, die Instandsetzung des Nestes eifrig zu betreiben und schleppte fortwährend Miststoffe herbei, die er unten im Grase auflos. Einmal erschien er sogar mit einer Ladung blühender Primeln, um ja allen Anforderungen, die man an ein Brautgemach stellt, gerecht zu werden. Nach drei Tagen war das Nest vollendet, selbst die Auspolsterung fehlte nicht. Die umwohnenden Starenpärchen feierten bereits ihre Flitterwochen, doch für unsern Starmatz war noch keine Gehilfin gefunden. Er sang, er pfiß, er trippelte mit den Füßen, schlug mit den Flügeln, blies die Kehle auf und schlüpfte wohl zwanzigmal ein und aus, besonders wenn er sah, daß irgend einer seiner Brüder dem Hause zusteuerte, jedoch umsonst, alles umsonst. —

Da eines Morgens sah ich ihn wieder auf einem Stäbchen sitzen, aber in solch aufgeregtem Zustande, daß ich mich, da ich etwas Außergewöhnliches vermutete, sofort auf meinen Beobachtungsposten begab und auch meine Vermutung bestätigt fand. Als ich auf dem Boden angelangt war, saß der Star schon im Neste und zwitscherte, gurgelte, schnalzte, schwatzte und pfiß, wie nie zuvor. Alle Augenblick streckte er den Kopf zur Tür hinaus und lief dann wieder dem Neste zu. Endlich nach langem, sehnächtigen Locken erschien die Geliebte in der Gestalt einer etwas schwächtigen Starenjungfrau mit verbleich-

tem Gefieder, einer verlorenen Schönen vergleichbar. Sie warf einen schüchternen Blick in das Gemach, schlich behutsam hinein, saß bald zur Seite des glücklichen Gebieters, der jetzt mit den süßesten Tönen all seine Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit über sie ausschüttete. Schon am vierten Tage darauf lag das erste Ei im Neste, am folgenden Tage das zweite u. s. w., bis das Gelege die Zahl von fünf erreicht hatte. Nach einer Brutzeit von 14 Tagen, in welcher das Männchen fast stündlich beim Hause erschien und musizierte, ja sogar oft, um sich den heißen Strahlen der Mittagssonne zu entziehen, in einem benachbarten Sperlingskasten stundenlang Siesta hielt, indem es vorsichtig zur Türe hinauslugte und sich um das laute Zetergeschrei der ausgefleckten Spazierer gar nicht zu kümmern schien, lagen eines Tages fünf Starenkinder im Neste. Als ich am andern Morgen das Nest wieder inspizierte, waren nur zwei mehr da, die andern waren auf eine mir unaufklärliche Weise verschwunden. Selbstverständlich gediehen die beiden Jungen bei den opulenten Portionen von Schnecken Salat, Wurmragout und einigen Kirschen zum Dessert aufs vortrefflichste und konnten sich schon nach einer Dauer von 16 Tagen auf eigene Rechnung durchs Leben schlagen. Das ist in kurzen Anrissen der Verlauf von einem Liebes- und Eheleben eines Starenpärchens.

Wie groß aber die Anhänglichkeit der Stare an den einmal erwählten Wohnplatz ist, das zeigt sich aufs deutlichste in den Tagen des Herbstes, wenn auf Flur und Wald jene schöne Feier liegt, die, wenn sie auch vom Scheiden spricht, dennoch das Menschenherz zur Freude stimmt. Da ist mirs allemal, als wollte sich die Natur noch einmal aufraffen, ehe sie sich zur völligen Ruhe anschicke und durch die gesammte Tierwelt geht wieder ein „belebender Hauch,“ der sich hauptsächlich unter den Vögeln auf so vielfache Weise äußert. Die Rabenkrähen und Elstern erscheinen an dem alten Brutplatze, beginnen wieder ihre Flugspiele oder allerlei kurzweilige Neckereien; der Hausrotschwanz singt täglich von der Dachfirst; der Fink übt aufs neue wieder seinen Schlag; die Kohlmeise ruft am Waldessaume; die Amsel pfeift im Walde; die Lerchen singen auf Feldern und Heiden und die Stare? Sie jubeln und pfeifen, singen und lärmen in ihrem nunmehr graugefleckten Reisekleide noch einmal während zwei Monaten lustig auf dem Haus-

dache, als ob der Lenz aufs neue Einzug halten wollte. Sie scheinen sich garnicht trennen zu können von den geliebten Plätzchen der Heimat, und nur der mit aller Strenge eintretende Winter treibt sie endlich hinweg.

Unser Star ist der Philosoph der Vogelwelt. Immer lustig, immer heiter, weiß er sich in alle Verhältnisse des Lebens zu schicken und wird, besonders jung aufgezogen, so zahm, daß es nicht schwer hält, ihn ans Haus zu fesseln. — Ich ließ einmal von den Alten drei junge Stare aufziehen, von denen ich den ältesten einbauerte, die andern aber den Eltern zurückgab. Das Tierchen war anfangs sehr scheu, nahm aber schon nach halbständiger Gefangenschaft ein tüchtiges Wasserbad und fraß am andern Tage schon die Mehlwürmer aus meiner Hand. Leider war es weiblichen Geschlechts und ich hatte von seinem musikalischen Talente nicht viel Gutes zu erwarten. Dies hielt mich jedoch keineswegs ab, es länger in Gefangenschaft zu halten, entschädigte mich doch vollständig seine Munterkeit und sein drolliges Benehmen. Im nächsten Frühlinge jedoch, als der Mai herankam „mit den goldnen Lichtern,“ da saß mein Starenjungfräulein oft stundenlang am Fenster und sah sehnsüchtig hinaus in die grüne Welt, und sah, wie die heiratslustigen Starenburischen von den Wipfeln der Bäume, von den Firsten der Dächer herabwinkten und ihre süßen Gefühle aller Welt offenbarten. Da mußte ich bald das Fenster öffnen, um das Liebesglück meinem Lieblinge genießen zu lassen. Schüchtern betrat er die Fensterbank, wandelte einige Male auf und ab, flog aufs Dach, kehrte aber schleunigst wieder zurück. Bald darauf wurde der zweite Versuch gemacht, die Scheu vor der großen Welt verschwand allmählig, die „himmlische Freiheit“ war zu kostbar. Bei Tage blieb er beständig draußen, nur die Nacht trieb ihn wieder ins alte Quartier zurück. Dies Leben währte 14 Tage — da war der „große Wurf gelungen“ — die Jungfrau war glückliche Braut geworden. Auf dem Wipfel einer benachbarten Pappel saß der Zukünftige und sang seine originellen Weisen nach Herzenslust, ja er guckte oft vom Dache neugierig ins Fenster, worin seine Schöne allabendlich verschwand. Schon freute ich mich, das junge Paar würde sich in der Nachbarschaft domicilieren, doch nein — der Herr Gemahl hatte vielleicht schon draußen im grünen Walde die Wohnung standesgemäß eingerichtet — und

Gehorsam ist des Weibes bittere Pflicht. Eines Abends kehrte die junge Gattin nicht mehr heim.

Seit mehren Jahrzehnten ist der Star auch hier Standvogel geworden, der selbst in strenger Winterzeit seine Heimat nicht verläßt und in größeren oder kleineren Fichtenwäldungen seine geschätzten Schlafplätze findet. Auch in meinen Brutkästen halten einzelne Vögel den ganzen Winter hindurch ihre Nachtruhe.

Wo zwischen Feld und Gestein der Wildbach rauschend und brausend dahineilt, lebt jahraus jahrein ein wunderbarer Vogel, der Wasserstar (*Cinclus aquaticus*), ein echter Sohn des Gebirges, aufs innigste vertraut mit dem Wasser und seinen Wirbeln und Strudeln. Im Sommer, wenn die Chöre der Drosseln und Finken die Hallen des Waldes durchtönen, wenn es überall singt und klingt, da lauscht dem einfachen und gemüthlichen Liede des Wasserstars nur der Vogelkenner vom Fach; aber im Winter, wenn eine Totenstille den Wald umfängt, hin und wieder unterbrochen vom Pochen eines einsamen Spechtes, vom Gezwitzcher einer Meise und von dem monotonen Gemurmel des Wassers, da freilich findet auch der Nichtkenner an diesem Gesange volle Befriedigung. Das Ergreifende, der eigenthümliche Zauber des Liedes besteht eben darin, daß es die winterliche Stille des Waldes so feierlich unterbricht.

Der Wasserstar, besser Wasserramsel genannt, weil er der Ramsel mehr ähnelt als dem Stare, ist ein graubrauner Vogel mit weißer Kehle und Brust. In seinem Anstande und Benehmen gleicht er sehr dem Zaunkönig, trägt den Schwanz aufrecht, verbeugt, dreht und wendet sich wie dieser und scheint ebenso heiterer und unverwüßlicher Laune zu sein. Wenn er seinen Gesang ertönen läßt, sitzt er oft auf einem in oder am Wasser liegenden Steine, die weiße Brust dem sich nähernden Beobachter entgegengekehrt; oder er sitzt wohlversteckt unter Weiden-